

Die Welt nach dem Irankrieg

DIE ZEIT: Herr Stein, es zeichnet sich ein Deal zwischen Donald Trump und dem iranischen Regime ab. Was heißt das für Israel?

Shimon Stein: Die Einzelheiten der Vereinbarung sind noch nicht bekannt. Trotzdem lässt sich sagen: Der israelische Premierminister Benjamin Netanjahu ist mit seinen Kriegszielen vollkommen gescheitert. Er hat sein Land noch abhängiger von der Laune des amerikanischen Präsidenten gemacht, es weiter international isoliert. Israel befindet sich in einer desaströsen strategischen Lage, mit unvorhersehbaren Folgen.

ZEIT: Was wäre denn die Alternative gewesen?

Stein: Man braucht in unserer Weltgegend Machtprojektion, um ernst genommen zu werden. Militärische Abschreckung ist also nötig. Aber nur damit löst man keines der Probleme, mit denen wir in Israel zu tun haben. Wir können nicht nur mit der Keule durch die Gegend laufen, wir brauchen auch ein politisches Angebot. Das hat Netanjahu nicht.

ZEIT: Netanjahu würde sagen: Nach den Erfahrungen des Hamas-Angriffs vom 7. Oktober können wir nicht anders, als mit Gewalt um unsere Existenz zu kämpfen.

Stein: Zu glauben, unsere Probleme allein mit Gewalt lösen zu können, ist ein Irrtum. Im Libanon zum Beispiel bieten sich gerade neue Möglichkeiten. Zum ersten Mal in der Geschichte des Landes gibt es eine Regierung, die bereit ist, mit Israel über ein Friedensabkommen zu verhandeln, und die erklärt hat, sie wolle die Terrormiliz Hisbollah als illegitime Macht im Land entwaffnen.

ZEIT: Die Hisbollah regiert nicht im Libanon, aber sie ist noch immer mächtig und beschießt Israel mit Drohnen und Raketen. Das kann die Miliz nur dank der Hilfe des Iran. Die Gefahr bleibt auch nach einem Deal zwischen Trump und dem Iran.

Stein: Das ist eine der Schlüsselfragen des Abkommens: ob der Iran weiter über den Libanon mitbestimmen darf und seinen Einfluss wahrt. Wenn Israel im Süden des Libanons handlungsunfähig wird, weil sonst das Abkommen zwischen dem Iran und Donald Trump platzt, wäre das eine herbe Niederlage für Israel. Beide Fronten müssten klar getrennt werden. Danach sieht es derzeit nicht aus.

ZEIT: Kein amerikanischer Präsident wird nach dem Debakel in der Straße von Hormus noch mal einen Angriff gegen den Iran wagen. Die Folge: Der Iran hat freie Hand, sein Atomprogramm weiterzuentwickeln. Israel allein kann es nicht stoppen.

Stein: Aber die Fähigkeit, das Programm mit diplomatischen und wenn nötig mit militärischen Mitteln zu verzögern, hat man. Doch wenn ein Staat entschlossen ist, in den Besitz nuklearer Waffen zu kommen, wird es diesem Staat am Ende gelingen, wie wir an Pakistan und Nordkorea sehen. Der Iran hat heute bereits das Know-how dazu. Und er hat die Absicht, sich Atomwaffen zu verschaffen. Nur so kann er die amerikanische konventionelle Überlegenheit in der Region ausgleichen und eine glaubwürdige Abschreckung erzielen.

ZEIT: Worum geht es dann Israel mit seinen Angriffen?

Stein: Es will diese iranische Fähigkeit zumindest verlangsamen und Zeit gewinnen. Man hofft, es könnte ein anderes Regime in Teheran an die Macht kommen, das nicht mehr die Auslöschung Israels als Teil der Staatsräson sieht.

ZEIT: Auf den getöteten Hardliner Ajatollah Ali Chamenei folgte sein Sohn, auch ein Hardliner. Ist die Hoffnung ansatzweise berechtigt?

Stein: Es war ein strategischer Fehler, zu glauben, dass man einen Regimewechsel aus der Luft herbeiführen könnte. Man darf die Hoffnung jedenfalls nicht aufgeben. Unter den Iranern herrscht keine große Begeisterung für dieses Regime.

ZEIT: Ein demokratisierter Iran mit einer Bombe wäre hinnehmbar für Israel?

Stein: Haben wir eine andere Wahl? Wenn ein demokratisches Regime davon ablässt, Israel vernichten zu wollen, wird Israel damit leben können, sich strategisch aufstellen und seine Abschreckungsfähigkeit weiter aufrechterhalten.

ZEIT: Wie blicken Sie auf die innenpolitische Lage in Ihrem Heimatland?

Stein: Wenn ich auf Israel schaue, kommt mir das berühmte Zitat von Heinrich Heine im französischen Exil in den Sinn.

ZEIT: »Denk ich an Deutschland in der Nacht ...

Stein: ... dann bin ich um den Schlaf gebracht.« Netanjahu hat den Anspruch, den Nahen Osten im Sinne Israels zu gestalten. Aber mich sorgt die innere Bedrohung meines Landes, der Zusammenhalt dieser Gesellschaft. Wenn ich nachts wach liege, frage ich mich: Wohin steuern wir?

ZEIT: Haben Sie darauf eine Antwort?

Stein: Wir fliehen vor den großen Herausforderungen und vor Entscheidungen, die getroffen werden müssen. Sie begleiten uns seit der Gründung des Staates. Bis heute haben wir keine zufriedenstellenden Antworten gefunden.

ZEIT: Von welchen Herausforderungen sprechen Sie?

Stein: Der erste Punkt betrifft die Trennung von Staat und Religion, die wir nie vollzogen haben.

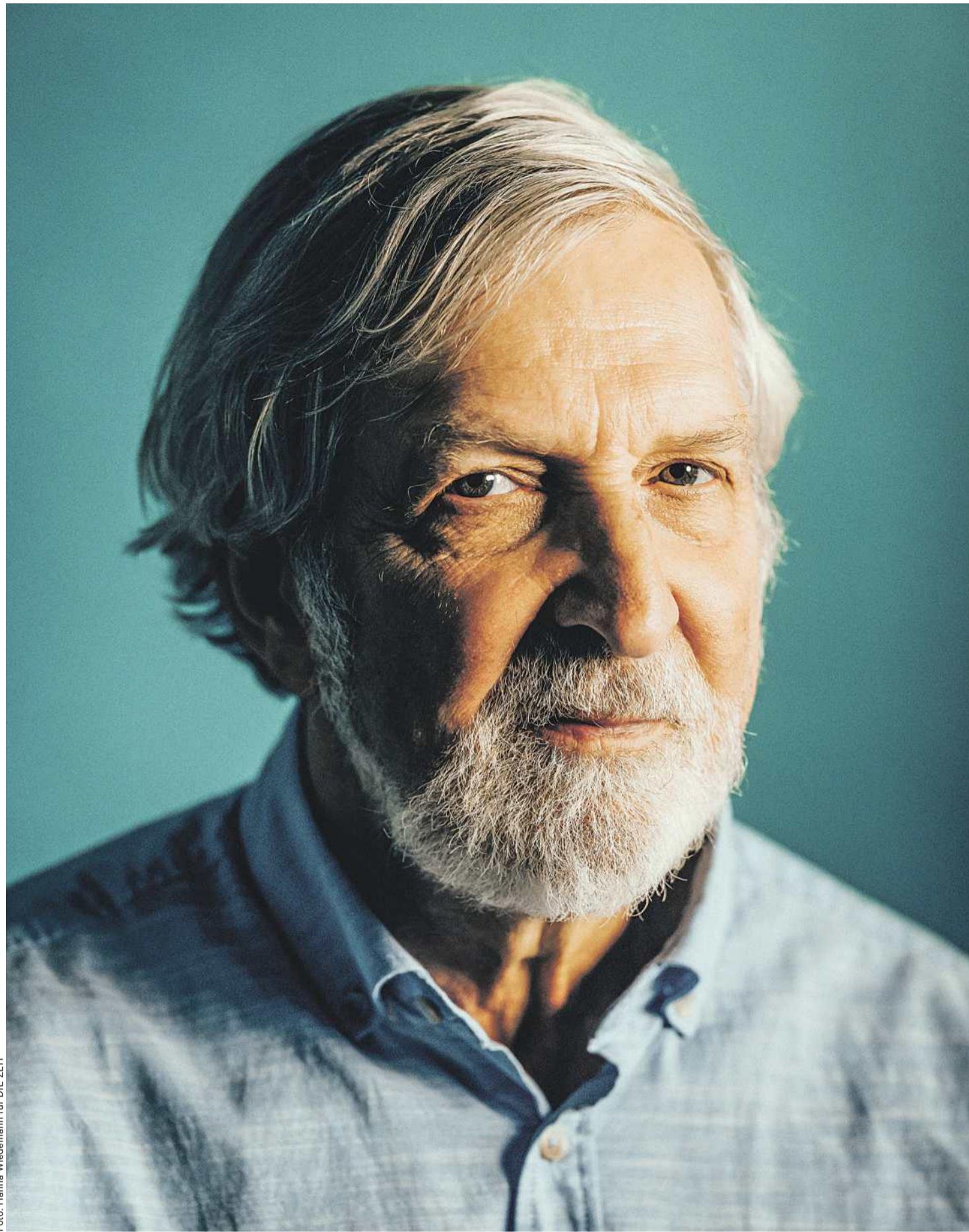


Foto: Hanna Wiedemann für DIE ZEIT

»Wir verdrängen, was auf uns zukommt«

Shimon Stein war israelischer Botschafter in Berlin. Nach dem Iran-Deal sieht er Benjamin Netanjahu als gescheitert – und Israel in gefährlicher Lage

Als was möchte ich Israel sehen? Als einen Staat, der jüdisch und demokratisch ist. Das steht in einer gewissen Spannung zueinander, aber die ist lösbar. Doch darüber gibt es keine gesellschaftliche Diskussion. Dabei ist aus diesen Problemen, die uns seit der Staatsgründung begleiten, eine echte Krise geworden, denn Netanjahus politisches Überleben hängt von der Unterstützung der Ultraorthodoxen ab. Der zweite Punkt: Wir haben keine Verfassung, in der die wichtigsten Dinge verankert sind. Und das dritte Problem sind die Folgen des Sechstagekriegs von 1967.

ZEIT: Damals konnte Israel das Westjordanland erobern, das es seither besetzt hält.

Stein: Für manche Teile der Gesellschaft bot sich damit die Chance, ihren Traum zu verwirklichen und das gesamte historische Land Israel zu besitzen – ohne die langfristigen Folgen dieser Entscheidung zu berücksichtigen. Aber wie sollen wir dann mit den Palästinensern zusammenleben? Diese Frage begleitet uns seit 1967, ohne dass wir als Gesellschaft zu einer Einigung kommen. Dabei gibt es nach meiner Ansicht keine andere Möglichkeit, als sich von den Palästinensern zu trennen mit einer Zweistaatenlösung.

ZEIT: Ist die nach dem 7. Oktober 2023 nicht unwahrscheinlicher als je zuvor?

Stein: Der 7. Oktober ist nicht plötzlich geschehen, er hatte eine Vorgeschichte. Netanjahu ist entschieden gegen die Zweistaatenlösung und möchte die Palästinensische Autonomiebehörde im Westjordanland so weit wie möglich schwächen. Die Hamas half ihm dabei, eine politische Einheit zwischen dem Westjordanland und Gaza und damit die Chance auf eine Zweistaatenlösung zu verhindern. Auch wenn es schwieriger geworden ist, an einer Trennung führt kein Weg vorbei, sonst endet das in einem Blutbad.

ZEIT: Netanjahu ging dafür so weit, dass er in Gaza Unterstützung für die verhasste Hamas zuließ und im Westjordanland systematischen Siedlungsbau und Angriffe auf Palästinenser mindestens hinlängte. Die israelische Gesellschaft scheint das zu akzeptieren.

Stein: Wir verdrängen, was auf uns zukommt. Die Liberalen sind eine immer kleiner werdende Minderheit in Israel. Wenn wir weiter den Anspruch verfolgen, jüdisch und demokratisch zu sein, aber die Besetzung der Gebiete forcieren, werden wir diesen Anspruch nicht erfüllen können. Doch seit dem 7. Oktober ist die Zahl der Israelis, die für eine Zweistaatenlösung sind, stark zurückgegangen.

ZEIT: Herr Stein, wie lange treten Sie schon für die Zweistaatenlösung ein?

Stein: Seit ich der Auffassung bin, dass die Besetzung ein Krebsgeschwür für uns ist und eine Trennung unverzichtbar. Also im Grunde seit 1967.

ZEIT: War es seit 1967 schon einmal unwahrscheinlicher, dass es zu einer Zweistaatenlösung kommt?

Stein: Aber gibt es eine andere Lösung? Die Alternative ist eine nationalistische Lösung, ein Apartheidstaat, in dem wir weder jüdisch noch demokratisch sind. Bin ich bereit, in solch einem Staat zu leben? Die Antwort ist Nein. Wichtig ist: Die israelische Gesellschaft muss eine Entscheidung treffen. Aber das will sie nicht, und der 7. Oktober hat das noch weiter erschwert. Die Bereitschaft, potenzielle Bedrohungen in Kauf zu nehmen, ist gesunken. Deshalb greifen wir in Syrien und im Libanon an und sind dabei, Gaza wieder vollständig zu erobern.

ZEIT: Unterstützt die Mehrheit der israelischen Bevölkerung Netanjahu dabei?

Stein: Für die Unterwanderung der israelischen Demokratie findet Netanjahu keine Mehrheit. Für die Zugeständnisse an die ultraorthodoxen Parteien auch nicht. Aber ja, für die Angriffe auf den Libanon findet er Zustimmung. Auch für mich ist es unvorstellbar, dass der Norden Israels

eine No-go-Zone bleiben könnte, weil dort jederzeit Raketen der Hisbollah einschlagen können. Netanjahu muss darauf eine Antwort geben.

ZEIT: Unterstützt ihn die Mehrheit auch bei der Annexionspolitik im Westjordanland?

Stein: So klar hat man diese Frage der israelischen Bevölkerung nie gestellt.

ZEIT: Die Bundesregierung plädiert bei jedem offiziellen Besuch in Israel für die Zweistaatenlösung. Sollte sie versuchen, in dieser Frage stärker Einfluss zu nehmen?

Stein: Als die ungarische Außenministerin in Berlin zu Besuch war, hat Johann Wadephul gesagt, die Bundesregierung sei der Auffassung, in Israel gehört zu werden.

ZEIT: Sie lachen.

Stein: Ich schätze den deutschen Außenminister und seine Bemühungen sehr, aber wann wird er gehört? Wenn er über die Annexion spricht? Oder über die Gewalt der Siedler? Die Tatsachen vor Ort sprechen eine andere Sprache.

ZEIT: Was erwarten Sie von der deutschen Regierung?

Stein: Soll sie die Waffenlieferungen an Israel stoppen? Das bringt nichts außer einer noch härteren israelischen Position. Soll man israelische Minister sanktionieren? Ja, zweifelsohne – man sollte zudem nicht vergessen, wer ihr Chef ist! Soll man den Import von Produkten aus dem Westjordanland verbieten? Ja, auch wenn ich verstehe, dass das schwierig ist, weil es an die Naziparole »Kauf nicht beim Juden« denken lässt. Deutschland ist seiner Geschichte verhaftet.

ZEIT: Soll Deutschland Palästina als Staat anerkennen?

Stein: Würde es den Palästinensern irgendwie helfen? Ich glaube nicht.

ZEIT: Es ist jetzt ein Vierteljahrhundert her, dass Sie Botschafter in Deutschland waren. Damals haben Sie die Beziehungen zwischen den beiden Staaten als »exzellent« bezeichnet. Würden Sie das immer noch so sagen?

Stein: Die Beziehungen haben sich seitdem enorm entwickelt.

ZEIT: Das ist eine sehr diplomatische Antwort.

Stein: Nein, nein, ich meine das ganz konkret, in vielen Bereichen. Im Sicherheitsbereich, bei den Nachrichtendiensten, in der Zusammenarbeit der Armeen, bei der Bekämpfung von Terrorismus und vielem mehr. Historisch allerdings waren die deutsch-israelischen Beziehungen ein Elitenprojekt. Die deutsche Öffentlichkeit war im Großen und Ganzen immer kritisch bis indifferent. Aber solange die politische Elite in Deutschland sich der historischen Verantwortung klar ist, so lange werden wir ordentliche Beziehungen haben. Nur kann sich so etwas auch verändern und graduell erodieren.

ZEIT: Sehen Sie Anzeichen für eine Erosion?

Stein: Schon Konrad Adenauer und erst recht Walter Scheel und Willy Brandt hatten die Sehnsucht, die Beziehungen zu Israel als normal zu bezeichnen. Brandt sprach von normalen Beziehungen mit einem besonderen Charakter. Diese Sehnsucht nach Normalität gibt es auch heute.

ZEIT: Verständlich.

Stein: Aber Israel ist kein normaler Staat, und durch die Konflikte in der Region und die ungeklärten Fragen unserer Existenz, die uns seit der Staatsgründung begleiten, werden die deutschen Eliten immer wieder gezwungen, sich zu Israel zu positionieren. Ich sage manchmal, diese Beziehungen sind wie eine Wolke am blauen Himmel, die euch Deutsche begleitet. Aber diese Wolke hat mehr mit euch zu tun als mit uns. Manche instrumentalisieren das, wie die israelische Regierung, zu ihren Zwecken. Aber alles, was Israel angeht, gehört zu der großen Auseinandersetzung der Deutschen mit ihrer eigenen Vergangenheit.

ZEIT: Sie leben teils in Berlin, teils in Israel. Wie nehmen Sie das Leben in Deutschland als Israeli wahr?

Stein: Persönlich bin ich in Berlin nur ein einziges Mal mit Antisemitismus konfrontiert worden. Aber dass sich die Lage der Juden weltweit verschlechtert hat, auch in Deutschland, daran besteht kein Zweifel. Was ich nicht verstehe: Warum werden deutsche Juden in Haftung genommen für die Politik der israelischen Regierung? Für eine Politik, für die sie gar nicht verantwortlich sind. Was immer Israel tut, alle Juden sind schuld daran.

ZEIT: Spüren Sie manchmal selbst Angst?

Stein: Ich bin sehr besorgt, insbesondere um die Zukunft des Staates Israel. Er wurde als ein Ort gegründet, an dem die Juden als Volk nach mehr als zweitausend Jahren selbst über ihr Schicksal bestimmen können. Das war die zionistische Hoffnung. Wir sind seit dem 1. Zionistischen Kongress in Basel 1897 einen sehr weiten Weg gegangen. Das vergessen viele Menschen, die glauben, Israel sei vor 78 Jahren unter dem äußeren Druck des Holocausts gegründet worden. Auf dem Weg, den wir gegangen sind, sind ein paar Dinge schiefgegangen. Sind sie reparabel? Können wir, wie ich es mir wünsche, in einem jüdischen demokratischen Staat in Frieden mit unseren Nachbarn leben? Das sind die großen Fragen, auf die ich keine Antworten habe.

Die Fragen stellten
Alice Bota und Heinrich Wefing

Shimon Stein

1948
Shimon Stein wird in Chadera im heutigen Israel geboren. 1967 nimmt er als Fallschirmjäger am Sechstagekrieg teil

2001
Stein wird Botschafter Israels in Deutschland. Er spricht fließend Deutsch. Sechs Jahre lang vertritt er sein Land in Berlin

2009
Stein wechselt zum Institut für Nationale Sicherheitsstudien der Universität Tel Aviv, wo er als Senior Research Fellow tätig ist